



Laibacher Wochenblatt.

zum Nutzen und Vergnügen.

Als Zugabe zur Edel von Kleinmayerschen Laibacher Zeitung.

Erinnerungen für die Waldkultur.

Der großblumige Magnoliebaum, *Magnolia grandiflora* wird für den König der Bäume gehalten; er strebt nach einer Höhe von 70 Schuhen. Unter allen Bäumen ist seine Blumenkrone die größte. Die jüngern Blumenblätter sind lederartig; die ältern purpurfärbig, haaricht. Die Blume zeigt sich in May und Juny; sie erfüllet mit Wohlgerüchen die weite Luft umher. Die Frucht ist groß, und bey ihrer vollkommenen Zeitigung purpurroth. In Florida wächst Lorberbaum, den man auch den karolinischen Lorberbaum nennet, in nassen sumpfigten Vorbergen Landes ist er irgends, als in der Baron Boissischen Garten Allee zu Laibach, zwar nur erst in jugendlicher Majestät zu finden.

Der aschgraue Wallnußbaum, *Juglans cinerea*, wächst zu einem sehr hohen, geraden Fruchtbaum hinan. Die Frucht ist groß und lang mit einer tiefgefurchten harten Schale, die aber einen kleinen, doch angenehmen süßen Kern hat. Er wird wie unser gemeiner Wallnußbaum, Oreh fortgepflanzt, und benützt. Der Schatten ist den Gewächsen in Gärten und Wiesen schädlich.

Der Tokamahai, *Populus balsamifera*, ist ein hochstämmiger Baum von sehr schönem Wuchse, der schnell zu einer ansehnlichen Höhe sich empor hebt: er unterscheidet sich von unserer

schwarzen Pappel, Jaged, durch die eyrunden länglichten Blätter, die auf der Unterflache weiß, auf der Oberflache aber mit einem kaum sichtbaren Filz sich auszeichnen. Seine Blattansätze sind fast dornig. Diese Blätter haben einen bitteren Saft, der dem Ungeziefer widrig ist. Die Knospen geben im Frühlinge einen starken balsamischen Geruch, der sich bey warmen Wetter tropfenweise zeigt. Er liebt einen feuchten Grund, wie die Erle, und Weide. Er wird verpflanzt, durch Wurzelsprossen und Stöcklinge.

Die Piramidal Pappel, *Populus pyramidalis*, steigt schnell, piramidenförmig, gerade in die Höhe; sie gleicht sehr dem lombardischen Pappelbaume. Sie dient zu Baustämmen, Masten, Brettern, Schindeln, und Weingartestecken; ist auch als Brennzeug besser, als unsere inländische Pappelbäume, oder Espen.

Die karolinische Espe, *Populus heterophylla*, stammt aus Virginien, verträgt sich eben so gut als beyde vorgenannte Pappelbaum Arten mit dem Klima Krains: auch diese steigt schnell in die Höhe. Das Holz ist weicher als alle übrigen Arten. Sie liebt feuchten Grund, und wird durch Schnittlinge und Wurzelsprossen vermehrt.

Der morgenländische Platan, *Platanus orientalis*, und abendländische Platan, *Platanus occidentalis* haben beyde einen hohen und geraden Stamm: beyden gebührt unter den größten und schönsten Schattenbäumen des gemäßigten Erd-

gürtels der erste Platz. Ihre mit großem Laube reich umwölbte Krone, und ihre Schnellwüchsigkeit, in einem etwas feuchten fruchtbaren Boden, zeichnen ihn unter den angenehmsten Geschenken aus, mit welchen das Ausland unsere Pflanzungen bereichert. Ihr Stamm hat eine weißlichte glatte Rinde. Die Fortpflanzung geschieht durch Saamen, oder Stöcklinge: vor der Ausfaat muß der Saame von den daran hängenden Haaren mit trockenem feinem Sande gereinigt werden, sonst verdirbt er vor der Keimung, besonders wenn anhaltender Regen eintritt. Eine mit vielen feinem Sande vermengte Gartenerde wird zur Ausfaat erfordert, und dazu das Ende des Märzens gewählt. Die Saamenpflanzen erfordern sorgfältige Beschattung, und eine trockene Winterbedeckung. Sie wachsen zwar in den ersten Jahren sehr langsam; nehmen aber nachher im Wuchse dergestalt zu, daß sie im fünften Jahre an den für sie bestimmten Ort verpflanzt werden können. Schneller wird die Vermehrung durch Stöcklinge erreicht, sie bewurzeln sich leicht bey hinlänglicher Aufweichung und erwachsen in wenig Jahren zu hohen Stämmen. Der Baum von ein und der andern Art giebt ein vorzügliches Bauholz, gutes Brennzeug, das schnelle Hitze und brauchbare Kohlen giebt. Durch diese Bäume könnte das immer seltener werdende Bauholz in wenig Jahren ersetzt werden. Man sieht von diesen Bäumen derzeit im Garten zu Lustthal eine schön gepflegte und angenehme Allee parthe. Ihre fernere Anpflanzung aber ist zur Anlage eines Waldes eben auch gar wohl geeignet.

Die hangende Esche, *Fraxinus pendula*, und die Thranenweide, *Salix babylonica* krümmen ihre Äste zur Erde herab, und tangen vortrefflich zu natürlichen Waldhüten.

Der Judasbaum, *Cercis siliquastrum* erreicht eine Höhe von 12 bis 20 Schuh. Das Holz hat sehr schöne schwarze und grüne Adern, läßt sich gut glätten, und dient Tischlern und Drechslern zu zierlichen Arbeiten. Seine glänzende purpurrothe bis weissen auch weiße fleischrote Blume, die Büschelweis hervorkommt, zeigt sich bald im Frühejahr, und wird zur Zierde im Walde, und in dem Garten. Der Baum fördert guten Schutz, und ist etwas heidlich. Er ist, so wie die Thranenweide ein Baum der Grabstätte.

Die meldenblättrige *Baccaris*, *Baccharis hamifolia* gründet im uerfort unter freiem Himmel: sie erschwingt sich selten auf 12 Schuh in die Höhe, verbreitet aber ihre Äste ringsumher. Sie vermehret sich bey uns bloß durch Stöcklinge, die, nachdem man sie im April in gute frische Erde gelegt hat, sich bald bewurzeln, und schon im Herbst des nemlichen Jahres Blüthe zeigen. Dieses aus Virginien herstammende Gewächs beschließt die Flora der Lustwälder.

Wiesebäume, *Pratenses*.

Einige Förstner nennen Wiesebäume diejenigen, welche auf Wiesen, dem Graswuchse unbeschadet, verpflanzt und vermehrt werden können. Wiesen werden mit solchen Bäumen geschmückt; wenn man anders dabey bedacht ist, sie nicht zu dicht neben einander zu pflanzen, und folglich einen Wald daraus zu bilden. Man bestimmet ihnen also weit aus einander gedehnte Zwischenräume, jedoch solche, daß das Gras vor den Winden, die es austrocknen könnten, beschützt werde; und ihre Schatten die Stärke der Hitze heime; das Anfaugen der Baumwurzeln aber die überfließende Nässe und Feuchtigkeit auf den Wiesen benehme: auf diese Art werden die Wiesen schön und fruchtbar erhalten, und gleichsam zu Lustgärten umgestaltet. Engländer haben in einigen Provinzen ihr Grasland auf diese Art (wie wir es von Reisenden erfahren) zu einem Paradiese geschaffen.

Man setze in die Reihe dieser Bäume die rothblühende Kofkastanie, *Aesculus pavia* die in unsern Pflanzungen nicht 15 Fuß Höhe erreicht, mit ihren schwarzrothen Blüthen ein prachtvolles Ansehen giebt; zu schön für die Wälder; nur mit dem Grün der Wiesen die angenehmste Wirkung hervorbringt. Sie ist auch in einem Garten ein Zierbaum.

Der blühende Kelsbaum, *Calycanthus floridus* zeigt im May und Juny seine dunkelpurpurfarbe Blüthen die sehr angenehm riechen: er ist selten 4 Fuß hoch; er liebt die freye Luft, und eine warme trockene Lage. Er kömmt aus Karolina, und läßt sich hier durch Zweige vermehren. Seine Rinde hat einen gewürzhaften Geruch.

Der abendländische Zurgelbaum, *Celtis occidentalis*, er schwingt sich bey 50 Schuße in die Höhe. Sein Stamm ist aufrecht; ausdauernd.

den Bögeln behagen seine Beere. Zum Gerben der Häute, zu Fahren und zu Bäumen an Wägen ist er sonderbar dienlich. Er wird gar leicht durch Saamen fortgepflanzt; läßt sich auch durch die Einlegung der Zweige vermehren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fragmente

aus den Briefen eines reisenden Britten.

Ein beliebtes Berliner Journal enthält einige Briefe eines Reisenden über seinen Aufenthalt in Wien. Mag auch der Verfasser derselben, obwohl er sei von Briefen durch Einmischung englischer Redensarten ein anglikanisches Aussehen geben will, eben so ein reisender Britte seyn, wie Nisbel ein reisender Franzose war, so verdient doch folgende Stelle, weil sie als das Zeugniß eines Ausländers, der sonst vieles zu tadeln weiß, die gegründete Voraussetzung der Unpartheillichkeit für sich hat, besonders ausgezeichnet zu werden. Der Reisende schreibt nemlich aus

Wien, den 12. Juny 1805.

„Ich habe nun mehrere Tage damit zugebracht, die merkwürdigsten Gebäude und öffentlichen Anstalten der reichen Kaiserstadt zu besuchen, und muß zur Ehre der Regierung und allgemeinen Polity gesehen, daß unter allen Städten, die ich in Großbritannien und auf dem Continente bis jetzt sah, Wien weit über alle Vergleichung die Stadt ist, worin der fragende, lernbegierige Reisende mit der größten Delicatesse und Liberalität behandelt wird. Man bemerkt an den Aufsehern und selbst an den Aufwärtern eine Gutwilligkeit und Uneigennützigkeit, die ich noch nirgends so antraf, und zur Ehre ihres Regenten sey es gesagt, es dankt niemand an Geldnehmen. Nicht einmal ein Aufwärter macht eine krumme Hand. Urtheilen Sie, wie sehr uns dieß auffallen mußte, da wir in Dresden von unserm Lohnbedienten liberal eine Preisliste erhalten hatten, wie viel für den Eintritt in jedes Museum und Cabinet erlegt werden mußte. Dieselbe Liberalität, die dort allein bey der Bibliothek anzutreffen ist, herrscht hier in allen kaiserlichen Sammlungen. — Ich will es jetzt nicht versuchen, mit Ihnen von allen den Merkwürdigkeiten und Anstalten, die hier Wochen lang die immer aufs neue gereizte Neugierde befriedigen, im Einzelnen zu sprechen. Aber zwey darunter sind so ent-

schieden über allem, was wir im nördlichen Deutschland und in England der Art sehen, haben, daß ich Sie bitten möchte, es allen Ihren Freunden, die je den Stephansthurm begrüßen, zur Gewissenssache zu machen, sie ja zu sehen, ich meine die anatomischen Wachs-Präparate des nun verstorbenen Abate Fontana in Florenz, und das Taubstummen-Institut. Wahrlich, beyde allein sind es werth, daß jemand um ihrentwillen von London grade nach Wien reist. Sie werden den Fremden mit der zuvorkommendsten Bereitwilligkeit gezeigt und gewähren ein Vergnügen, gegen welches jeder Genuß schwindet. Beyde zeigen augenfällig die Mittel, womit einige der schrecklichsten Gebrechen, die ein Erbtheil unserer Natur, (that flesh is heir to) oder die wir als Auswüchse der bürgerlichen Gesellschaft zu betrachten haben, geheilt werden können. Die Präparate sind zum Theil fürchterlich schön. Schade nur, daß mehr auf Bergliederung überhaupt, als auf pathologische Fälle dabey Rücksicht genommen ist. Sie sollen dem Kaiser Joseph an 80,000 Thaler gekostet haben. Das Taubstummen-Institut gedeiht vortrefflich unter dem Director May und seinen Gehülffen. May scheint ganz Vater dieser Hülflosen zu seyn. 42 dergleichen Unglückliche werden auf Kosten des Kaisers erzogen. Doch hat der Director auch noch überdem 6 bis 8 Pensionäre. Ich bemerkte, daß sie ein etwas feuchtes Local hatten und hört, daß sie sonst in einem geistlichen Hause weit gesünder gewohnt hätten. Der treffliche Dr. Gall, dessen Abwesenheit von Wien für uns eine sehr schmerzliche Fehlschlagung ist, soll als Arzt dieses Instituts große Verdienste haben, und auch in Absicht auf die jetzige Wohnung der Taubstummen die Bedenklichkeit äußern, daß sie dadurch leicht scrophulös werden könnten.“

über den Weinbau in den österr. reichischen Staaten.

Keine der vielen Provinzen der weitläufigen gesegneten österreichischen Monarchie, (das einzige Gallizien, das selbst im Bukowiner Reiche, noch des Weinbaues fähig wäre, ist ohne Weinbau: selbst das kalte Böhmen, und das hochgebürgte Kärnthen baut Wein. Ungarn mit seinen Provinzen, Krain, das Littorale, die Grafschaft

Böhrz, Tyrol, Borarlberg, das südöstliche Steyermark, Osterreich unter der Ens, baut mehr Wein, als seine Einwohner zu verzehren im Stande sind. Und doch hat von allen diesen so reichlich ausgeführten Weinen (den edlen Tokayer und Menefer ausgenommen) keiner jene allgemeine Celebrität, welche nicht bloß die leichten französischen, sondern selbst die Rhein — Mosel — Neckar und Main Weine, durch ganz Europa genießen. An der Donau wurden früher Reben gepflanzt, als am Rhein und an der Mosel, und doch stehen die sogenannten Donau-Weine selbst im Inlande auf der untersten Stufe, und auf allen Weinstücken ausländischer Weinwirthe, ist der Osterreichischer (nicht als der Beste) der letzte. Die edlen ungarischen Weine, der stärkende Ofner, der gewürzhafte Erlauer, der feurige Szefarder hat noch an den Tafeln dem Bourdeauxer, dem Burgunder, dem Rheinweine den Vorrang nicht abgewonnen, und unser Sorianer, Görzer, Tyroler, ist noch kein vin de Lunaille, de Ai, Frontignac etc. geworden. Woher mag dieß kommen? Blosses Vorurtheil kann es doch nicht seyn, das die Zunge der Weinkenner lähmt oder beseelt. Und kälter scheint die liebe Sonne doch nicht auf Pannoniens südliche Hügel herab, als auf die nördlichen Weinberge am Rheine, wo der Winter noch den Mayrost fürchten muß, und seine Trauben oft im Schnee keltert. Auch die Muttererde scheint uns nicht stiefmütterlicher behandelt zu haben, als andere Rebenpflieger. Wir haben unsere ostungarischen Weine in dem fruchtbaren Schutt ausgebrannter Vulkane, wie der Rheinländer, und unser Odenburger und Kuster reift auf Kalkhügeln, wie der petulante Champagner.

Wenn es nun wahr und unläugbar ist, das die französischen Weine und die Rheinweine besser sind, als die ungarischen und Osterreichischen; wenn Klima und Boden Ungarn und Osterreich vielmehr begünstigt, als Frankreich und die Rheinländer; wenn endlich selbst Burgunder-Reben, und Reben vom Rheine bey uns nur gemeine Weine bringen; so muß die End-Ursache, warum unsere Weine jenem des Auslandes nachstehen, bloß in der Behandlung derselben am Stocke, und im Keller herrühren, und es ist nicht bloß wahrscheinlich, sondern mehr als gewiß, das, wenn wir unsere Reben eben so fleißig, eben so richtig nach den Grundsätzen einer durch Erfahrung bewährten Theorie der Vegetation in

unsern Weingärten pfliegen, unsere Trauben nach den Grundsätzen einer vernünftigen Gährungstheorie kelteren, und die Weine nach eben denselben im Keller behandeln, das wir auch dann Weine erhalten, die denjenigen gleichen, welche auf diese Weise gewonnen würden.

Wenn es noch eines ferneren Beweises bedürfte, das der Wein durch gründliche Kenntniß des Weinbaues, und durch physisch-chemische Behandlung desselben im Keller veredelt werden kann, so würde dieß sicher nicht der unwichtigste seyn, das selbst in Frankreich, dessen Weine, eine so große Celebrität genießen, und das jährlich über 50 Millionen Livres Weine ausführt, die ersten und größten Ökonomen und Chemiker, Rozier und Chaptal, Parmentier und Düssieuy, sich mit dem Studium des Weinbaues und der Behandlung der Weine beschäftigen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Beyträge

zur Landeskunde und Geschichte von Krain.

Mathias Castellitz.

Mathias Castellitz war geboren zu Kellenberg in Innerkrain am 24. Jänner 1620. Schon in seiner frühen Jugend zeichnete sich dieser merkwürdige Mann durch ein nicht gemeines Genie, und als er zu den Schulen kam, durch eine sehr thätige Verwendung aus, wodurch er seine Landesleute zu nicht geringen Erwartungen für die Zukunft berechtigte. Nachdem er schon seine Studien vollendet hatte, und als Weltpriester mit der ausgezeichnetesten Pflichtliebe der Seelsorge oblag, anbey aber auch wissenschaftliche Beschäftigungen mit glücklichem Erfolge trieb, erhielt er als eine Anerkennung seiner Verdienste die Pfarri Köpflitz in Unterkrain, die er dreyzehn volle Jahre mit der ihm eigenen Sorgfalt und Betriebsamkeit verwaltete; dann wurde er in eben dieser Eigenschaft nach St. Barthelma, (ebenfalls in Unterkrain) und endlich als Canonicus an die Collegiat-Kirche zu Rudolphyswerth übersezt, wo er zuletzt auch Stadtpfarrer wurde. In dieser Würde beschloß er sein Leben zu Neustadt am 26. April 1688.

Castellitz war der Verfasser einiger Aeszetischen Werke, die er in Krainerischer Sprache herausgab, und deren Werth sich durch ihren häufigen Gebrauch in der Seelsorge hinlänglich bewährte. Seinen litterarischen Bemühungen verdanken wir auch ein Latein-Krainerisches Wörterbuch. H. S.